

Norbert Clasen

**Der Modernismus als
„Sammelbecken aller
Häresien“ - Die Aktualität der
Enzyklika „Pascendi“ Pius X.**



Heft 14

Schriftenreihe „Pro Sancta Ecclesia – Initiative
Katholischer Laien und Priester e. V.

Norbert Clasen

**Der Modernismus als
„Sammelbecken aller Hä-
resien“ - Die Aktualität
der Enzyklika „Pascendi“
Pius X.**

Heft 14

Schriftenreihe „Pro Sancta Ecclesia
Initiative katholischer Laien und Priester e.V.“

Herausgeber und Copyright:

Pro Sancta Ecclesia

Initiative Katholischer Laien und Priester e.V.

Vorsitzender Dr. Wolfgang Graf, St. Georg Str. 7,
D 86833 Siebnach.

Unserer Konten:

Deutschland: Liga Bank München,

Kontonummer 2197790 Bankleitzahl 750 903 00

Österreich: Allgemeine Sparkasse Oberösterreich in

Schärding, BLZ20320 Kto.: 06 800 037 110

Spenden für „Pro Sancta Ecclesia“ sind in Deutschland
steuerlich abzugsfähig.

Bitte die ganze Anschrift angeben.

Der Modernismus als „Sammelbecken aller Häresien“ - Die Aktualität der Enzyklika „Pascendi“ Pius X.

Gliederung

I. Einleitung

II. Der Modernismus nach der Enzyklika Pascendi

- 1. Hauptvertreter und geistige Wurzeln**
- 2. Die Rechtfertigung und Begründung des päpstlichen Schreibens**
- 3. Die päpstliche Analyse des modernistischen Systems**
 - 3.1 Die philosophischen Grundlagen und „Väter“ des Modernismus**
 - 3.2 Die modernistische Erklärung des religiösen Glaubens**
 - 3.3 Die modernistische Erklärung und Deutung des Dogmas**
 - 3.4 Die modernistische „Versöhnung“ von Glaube und Wissenschaft**
 - 3.5 Der modernistische Wahrheits- und Glaubensbegriff**
- 4. Kurze Zusammenfassung**

III. Die Aktualität der Enzyklika Pius X in der nachkonziliaren Kirche

- 1. Die Beurteilung des „alten“ Modernismus aus heutiger Sicht**

2. Beispiele für den Modernismus heute auf verschiedenen Ebenen

2.1 Modernistische Universitätstheologie

2.2 Modernismus in Kreisen der Katholischen Jugend

2.3 Das modernistische Verhältnis zur (Offenbarungs-)Wahrheit

2.4 Religiöser Pluralismus und Synkretismus

2.5 Um- und Neuformulierungen des Credo

3. Die modernistische Angst vor dem Ghetto

IV. Zusammenfassung und Ausblick

I. Einleitung

Kardinal Ratzinger hat bereits 1975 bei einer Podiumsdiskussion in München festgestellt, dass die 10 Jahre nach dem Konzil für die katholische Kirche weitgehend negativ verlaufen seien. Statt der erhofften Erneuerung hätten sie einen fortschreitenden Prozess des Verfalls mit sich gebracht. Die heutige Bilanz nach nunmehr fast 40 Jahren freilich ist noch erschreckender, ja katastrophal. Was die Aufklärer und Modernisten im 18. und 19. Jahrhundert gewollt haben, jedoch damals in vollem Umfang noch nicht durchsetzen konnten, hat heute durch eine Theologie, welche sich auf einen angeblichen Geist des Konzils beruft, Eingang in das innerste Heiligtum der Kirche gefunden und weitgehend hinweggespült, was von den inspirierten Vätern der Frühkirche gesät und im Lauf der Zeit gewachsen war. So gibt es mittlerweile kaum einen Glaubensartikel, der nicht innerhalb der Kirche in Zweifel gezogen, geleugnet oder lächerlich gemacht wird. In der wissenschaftlichen Theologie, insbesondere der Exegese, wird, wie 2001 der renommierte Heidelberger Neutestamentler Klaus Berger vor der Katholischen Akademie in München bemerkt hat, alles bestritten, was den überlieferten Glauben der Christenheit ausmacht. So werden etwa die in den Evangelien berichteten Heilsereignisse wie die Erscheinungen des Auferstandenen auf Gemeindebildungen zurückgeführt, die nicht das Siech-Zeigen des Auferstandenen, sondern lediglich den Glauben der jeweiligen Gemeinden und Autoren bezeugen. Nach dem "Rahmenplan der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg für den evangelischen Religionsunterricht an den Grundschulen dürfen gar "die Predigten und Glaubenszeugnisse der Evangelis-

ten" wegen " der mörderischen Wirkung der Passionserzählungen mit antijüdischen Affekten" nicht mehr "einlinig textreu" nacherzählt werden (Lernziel 5,S.1). Historisch gilt allein gesichert, was Jesus als einen Menschen wie andere auszeichnet. Die Wirkungen solcher Lehren liegen offen zutage. Nicht einmal jeder zweite Deutsche glaube an die Auferstehung von Jesus Christus an Ostern, schrieb die „Welt am Sonntag“ in ihrer „Osterausgabe“ 2002. Kein Wunder, wenn sogar viele Geistliche und kirchliche Würdenträger beider Konfessionen an den Ostertagen die „Osterperikopen“ der Evangelien als bloße allegorische Bildgeschichten „verkünden“, welche keinen höheren Stellenwert beanspruchen können als etwa die ägyptischen Mythen von Isis und Osiris und über den Spruch hinaus, dass „das Leben stärker als der Tod sei“, nichts Konkretes zu sagen haben. Wenn man das Faktum der Auferstehung in einer das Konkrete verhüllenden Sprache zur bloßen Worthülse verflüchtigt, dann sind in der Tat die Osterfeierlichkeiten in den Kirchen nur noch Theaterkulisse. Seit langem schon gehört es deshalb zur Strategie des kirchenfeindlichen "Spiegel“, wie der "Online"-Chefredakteur gegenüber Klaus Berger bekannte, zu jedem Hochfest "eine Handvoll (modernistischer) Exegeten zu zitieren." (DT v. 15.7.2004) Spiegelherausgeber Rudolf Augstein bringt es wahrhaftig auf den Punkt, wenn er sich nach der Lektüre der modernen liberalen Theologie und Exegese fragt, mit welchem Recht die christlichen Kirchen sich noch auf einen Jesus berufen, den es so nicht gab, auf Lehren, die er nicht gelehrt, auf eine Vollmacht, die er nicht erteilt, und auf eine Göttlichkeit, die er nicht beansprucht hat.(1) Befasst man sich wie Augstein freilich allein mit den Resultaten mo-

dernistischer Theologen , kann man ihm in der Tat nicht widersprechen.

Schon Papst Paul VI hat in einer Audienz 1972 vor einem Wiederaufleben des Modernismus gewarnt. Er wies auf Irrtümer hin, „die schon früher im Umlauf waren, im Geistesleben unserer Zeit wieder emporgewachsen und unser christliches Verständnis vom Leben und Geschichte völlig zerstören können.“ (..) „Wir können nun begreifen, warum die katholische Kirche, gestern wie heute , der strengen Bewahrung der authentischen Offenbarung solche Bedeutung beimisst, sie als unantastbaren Schatz ansieht und warum sie eine so strenge Auffassung von ihrer grundlegenden Pflicht hat, die Lehre des Glaubens zu verteidigen.(..) Die Lehre des Apostels Paulus „Bewahre, was dir anvertraut ist“ (1 Tim 6,20;1,14) stellt für sie eine Verpflichtung dar, deren Verletzung Verrat wäre. (..) Wenn es bei der Botschaft des Evangeliums um die Wahrheit selbst geht, kann man die Kirche als konservativ und unversöhnlich bezeichnen. Wer die Kirche dazu verleiten möchte, ihren Glauben zu vereinfachen und dem Geschmack des veränderlichen Zeitgeistes anzupassen, dem antwortet sie mit den Aposteln: „Non possumus!“ (Wir können nicht, Apg 4, 20) (2) Mit dieser Äußerung hatte sich der Papst zugleich ganz in die Linie seines Vorgängers Pius X zu Beginn des Jahrhunderts gestellt.

II. Der Modernismus nach der Enzyklika Pascendi

1. Hauptvertreter und geistige Wurzeln

Denn es war Papst Pius X., der in seiner Enzyklika „Pascendi Dominici gregis“ vom 8. September 1907 die Ver-

urteilung des sog. Modernismus aussprach. So hatte man eine bestimmte rationalistische Strömung innerhalb der katholischen Philosophie und Theologie genannt, die Anfang des 20. Jahrhunderts vor allem in Frankreich, England, Italien und Deutschland ihre führenden Köpfe und Anhänger hatte. Hauptvertreter des Modernismus waren: in Frankreich Alfred Loisy, Professor der Exegese am Institut catholique in Paris, und Albert Houtin, Seminarprofessor in Angers; in England der Konvertit und Exjesuit George Tyrell; in Italien die Priester Ernesto Buonaiuti, Romolo Murri, Salvatore Minocchi und Umberto Fracassini; in Deutschland die Theologieprofessoren Josef Schnitzer in München und Hugo Koch in Braunsberg. Zunächst hatte Rom mit dem Dekret „Lamentabili sane exitu“ vom 3. Juli 1907 einen neuen Syllabus (Verzeichnis von glaubensrelevanten Irrtümern) herausgegeben, der verschiedene, meist Alfred Loisys Publikationen entnommene, „modernistische“ Thesen aus dem Gebiet der Exegese und Dogmengeschichte verurteilte. Die nachfolgende Enzyklika „Pasce di“ vom 8. September hingegen entwickelte aus dem Schrifttum der genannten Theologen, allen voran Loisys, ein System des Modernismus und zeigte zugleich seine geistigen Wurzeln auf. Bevor ich auf dieses System, das die Enzyklika als „Sammelbecken aller Häresien“ brandmarkt, näher eingehe, will ich zunächst das päpstliche Rundschreiben kurz skizzieren (3):

2. Die Rechtfertigung und Begründung des päpstlichen Schreibens

In einer temperamentvollen Einleitung begründet der Papst die Notwendigkeit und Dringlichkeit seines Schreibens: „Der katholische Glaube selbst ist gefährdet.

Länger zu schweigen wäre Sünde.“ (S.7) Hier werde an die Wurzeln der Kirche, an die tiefsten Fasern des Glaubens Hand angelegt. Zusammenfassend sagt der Papst: „Hier gilt der allgemeine Grundsatz: In einer Religion, die lebt, ist alles verständlich und veränderlich. Dogma, Kirche, religiöser Kult, die heiligen Bücher, ja auch der Glaube selbst, müssen, wenn wir sie nicht alle für abgestorben erklären wollen, unter den Gesetzen der Entwicklung stehen.“ (S:51) „Die schrankenlose, brennende Neuerungssucht dieser Leute geht gar auf alles, was die Katholiken besitzen. Die Dogmen und ihre Entwicklung müssen mit der Wissenschaft und der Geschichte versöhnt werden. Katechetische Schriften sollten nur diejenigen Dogmen behandeln, die modernisiert sind und der Fassungskraft des Volkes entsprechen. Das kirchliche Amt habe sich innerlich und äußerlich dem modernen Bewusstsein, das ganz und gar zur Demokratie neigt, anzupassen.“ (S.77) Wie zugeschnitten auf unsere Zeit ist folgende Feststellung des Papstes: Die Modernisten sind der Ansicht, „ihr Platz sei und bleibe innerhalb der Kirche, um allmählich das allgemeine Bewusstsein umzustimmen(..) Nichts lassen sie unversucht, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. An den Klerikalseminaren und Universitäten lauern sie auf Professuren, um sie zusehends in Lehrstühle des Verderbens zu verkehren. Bei Predigten in der Kirche tragen sie ihre Lehren nur versteckt vor; freier sprechen sie in Versammlungen. Kurz, in der Agitation, in Wort und Schrift, überall entfalten sie eine wahrhaft fieberhafte Tätigkeit. Ihre eigenen Anhänger überschütten sie mit maßlosen, nicht enden wollenden Lobsprüchen, und deren Bücher, die von Anfang bis zum Ende von Neuerungen strotzen, begrüßen sie mit lautem Beifall; wenn jemand das Alte umstößt und die

kirchliche Verurteilung ihn getroffen hat, so wird er nicht nur (..) von der ganzen Schar laut und öffentlich belobt, sondern fast als ein Märtyrer der Wahrheit verehrt.“ (S.91)

Wenn man die Enzyklika liest, ist man betroffen von der - fast möchte man sagen - prophetischen Hellsichtigkeit dieses Schreibens. Ja, es scheint beinahe, als ob hier viel stärker vom heutigen Modernismus die Rede ist, als von jenem zu Beginn des 20. Jahrhunderts, der lange nicht so tief und umfassend in das Kirchenvolk eingedrungen war wie heutzutage. Was Pius X als abschließendes Urteil über den Modernismus gesagt hat, erfüllt sich eigentlich erst heute: „Der liberale Protestantismus war der erste Schritt; dann folgte der Modernismus; das Ende ist der Atheismus.“

3. Die päpstliche Analyse des modernistischen Systems

3.1 Die philosophischen Grundlagen und „Väter“ des Modernismus

Schwerpunkt der Enzyklika ist die Analyse der Grundlagen des modernistischen Systems. Zu seinen wichtigsten Grundpfeilern zählt das päpstliche Schreiben den Agnostizismus, die Skepsis nämlich gegenüber der Fähigkeit des Verstandes, die Wirklichkeit in und hinter den raumzeitlichen „Phänomenen“ bzw. Sinnesdaten zu erkennen. Der moderne Agnostizismus gründet in der kritischen Philosophie Kants (Kritik der reinen Vernunft), wonach die eigentliche Wirklichkeit dem Menschen hinter der sinnlichen Erfahrung verschlossen bleibt. Was und wieviel von der Wirklichkeit erkannt wird, ist für Kant von Anfang an durch die sinnliche An-

schauung gegeben. Um etwas zu erkennen, muss man es zuallererst sehen. Der Verstand hingegen schaut nichts an, sondern reflektiert allein über das sinnlich Gegebene, um die Anschauungen mit Hilfe der Begriffe verständlich zu machen. Das Denken des Verstandes erkennt für sich gar nichts, sondern ist auf den sinnlich angeschauten Gegenstand angewiesen, hinter dem sich die eigentliche Wirklichkeit, das "Ding an sich", verbirgt. Der Mensch mag intelligent sein, wie er will; er mag ausgewogene begründete Urteile fällen, wie er will; damit wird er nie die wahre Wirklichkeit erkennen, genauso wie ein Blinder, der ein äußerst feines Gehör hat, nicht imstande ist, das Jüngste Gericht Michelangelos zu betrachten. Somit könne es auch keine wissenschaftliche Erkenntnis Gottes als Ursache und Grund der Welt geben. Solche „transzendente“ Erkenntnis bezeichnet Kant als „überfliegende Erkenntnis“: Sie sei eine Scheinerkenntnis, da sie den Bereich der menschlichen Erfahrungswelt verlasse. Unter diesen Voraussetzungen ist freilich eine philosophische wie auch in der Offenbarung Gottes gründende Theologie als Wissenschaft unmöglich. Der Religion wird nur ein moralischer Wert innerhalb der Grenzen der Vernunft zuerkannt („Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“, 1793). Im traditionellen Kirchenglauben sieht Kant ähnlich wie Lessing allein ein Vehikel oder pädagogisches Mittel, das für eine noch unmündige Menschheit eine unentbehrliche sittlich erziehende Funktion hatte, jedoch im Zeitalter des mündig gewordenen Menschen in einen reinen Religionsglauben aufgehen muß. Zu diesem Zweck streicht Kant an der geschichtlichen Religion des Christentums alles Übernatürliche weg, um daraus "die Religion des guten Lebenswandels" zu machen. Das Wort, das nach Johannes bei Gott und

selbst Gott war, ist in Kants Auffassung ein moralisches Ideal, das seinen Sitz in allen Menschen hat und in Jesus von Nazareth einmalig verwirklicht wurde. Überhaupt führt Kant alles Historische, das zur christlichen Heilsgeschichte gehört, so aus, das es durch moralische Interpretation zum Teil beseitigt, zum Teil auf die Lehre des Sittengesetzes zurückgeführt wird. Demgegenüber versteht sich das Christentum jedoch als eine Heilsgeschichte, so dass das Historische wesentlich zu ihm gehört. In der Tat ist das, was das Wesen des Christentums ausmacht, nicht etwas Allgemeines und Notwendiges, sondern es sind lauter singuläre Wirklichkeiten, angefangen von der Person des Stifters über die Ereignisse der Hl. Schrift wie Menschwerdung, Auferstehung, Himmelfahrt usw. bis hin zu den Dogmen und Lehren der Kirche. Auf jenem Agnostizismus im Gefolge Kants beruhe nun wesentlich auch, wie die Enzyklika bemerkt, der Modernismus, der die kritische Erkenntnislehre sich zu eigen macht: So wie das Dasein Gottes aus der sichtbaren Welt nicht abgeleitet und bewiesen werden kann, kann auch Gott kein Gegenstand menschlicher Erkenntnis sein. Damit wird prinzipiell alle natürliche, philosophische Theologie und rationale Apologetik, welche Vernunftgründe für die Glaubwürdigkeit der äußeren Offenbarung aufzeigt, verworfen und zu veralteten Resten eines überholten mittelalterlichen Systems erklärt. Im Bereich der Wissenschaft und Geschichte bleibt für Gott kein Platz. Der Agnostizismus bilde jedoch, wie die Enzyklika meint, nur den negativen Teil der modernistischen Lehre; der positive bestehe in dem „Prinzip der vitalen Immanenz“, durch welches die Tatsache der Religion erklärt werde. Nachdem eine äußere Einwirkung, eine übernatürliche Kausalität nach der kritischen Theorie ja nicht möglich ist,

muss die Religion als ein Lebensphänomen immanent aus dem Menschen hergeleitet werden.

3.2 Die modernistische Erklärung des religiösen Glaubens

Zur Frage nach dem Ursprung der Religion und des religiösen Glaubens gibt allerdings der Modernismus eine von Kant völlig abweichende Antwort. Im Unterschied zu Kant, der den Grundakt des Glaubens in keiner Empfindung, sondern in den Postulaten der Praktischen Vernunft (Freiheit, Gott, Unsterblichkeit) erblickt, sieht der Modernismus das Religiöse primär als ein Gefühl, dem ein unterbewusstes vitales Bedürfnis nach dem Göttlichen zugrunde liege. So schreibt das modernistische italienische „Programm“: „Nun kann man leicht alle metaphysischen Beweise, Wunder und Weissagungen, welche das moderne Empfinden verletzen, entbehren, da man im Gemüt einen neuen Weg zu Gott gefunden hat.“ (4) Der französische (ev.) Theologe Auguste Sabatier meinte gar, die Wunder der Religion entstünden dann, „wenn die verschleierte Tiefe der Seele mit ihren unendlichen Geheimnissen die dünnen Wände der Seele durchbreche.“ (5) „Jetzt haben wir“, schrieb der englische Jesuit George Tyrell, „Gott da suchen gelernt, wo er allein zu finden ist, im Herzen seiner Schöpfung, im Zentrum des menschlichen Geistes. Von diesem Sinai donnert er seine Gebote herab!“ (6) Im Unterbewussten, im „Gemüt“ entsteht also die religiöse Empfindung, die entweder aus einem Bedürfnis nach dem Göttlichen oder einer spezifischen konkreten Anregung hervorgehen kann. So vermag die Begegnung mit einer Person oder eine Naturerscheinung, der Anblick des Firmaments ("des gestirnten Himmels über mir" (Kant)) im Gemüt eines Menschen

das religiöse Gefühl zu wecken. Dieses Gefühl ist objektiv genommen die Quelle der Offenbarung, subjektiv die Quelle des Glaubens. Damit steht der Modernismus zugleich in der Schule des protestantischen Theologen Friedrich Schleiermacher (1768 - 1834), für den Religion keine Sache des Denkens oder Wollens, sondern eben des Gefühls war. Sitz des Religiösen sei das innerste Heiligtum des Menschen, sein „Gemüt“. Jeder Mensch wisse im Grund seines Herzens, wie Schleiermacher meint (Reden über die Religion, 1799), dass er nicht sein eigener Schöpfer und Erhalter ist. Er spürt seine Abhängigkeit von einer höheren Macht, und je mehr er sich dessen bewusst wird, um so mehr habe er Religion: „Alles einzelne als eine Darstellung des Unendlichen in unser Leben aufnehmen und sich davon bewegen lassen, das ist Religion.“ Erregt werde sie durch das Anschauen der äußeren Natur, ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit und ewigen Gesetze sowie durch die Betrachtung der Menschheit und ihrer Fülle individueller Persönlichkeiten. Mag die Anlage zur Religion in einem Menschen auch verschüttet sein, z.B. durch falsche Erziehung, so sei sie ihm doch ursprünglich angeboren, und es komme nur darauf an, das in ihm Schlummernde aufzuwecken. Schleiermacher sieht es nun als seine Mission, Vorurteile, Missverständnisse und unnötige Anstöße an den oft fragwürdigen Erscheinungsformen der Religion aus dem Wege zu räumen. Religion sei nicht Sklavendienst, am wenigsten eine Fessel für die Vernunft. Es komme nicht darauf an, bestimmte Lehrmeinungen zu unterschreiben, ob ich etwa Gott als persönlich oder unpersönlich denken solle. Entscheidend sei, auf welche Weise mir die Gegenwart Gottes in meinem Gefühl bewusst wird. Zwar bemüht sich Schleiermacher in seinen „Reden über die

Religion“, auch für die konkreten geschichtlichen Religionen eine Lanze zu brechen. So bedürfe fast jeder Mensch, wie er sagt, eines leitenden Anführers wie etwa Jesus, der den religiösen Sinn aus dem Schlummer weckt. Aber Jesus sei nicht der einzige Mittler, was er auch nie behauptet habe. Ebenso verbiete die Heilige Schrift keinem anderen Buch, auch Bibel zu sein. Die Mannigfaltigkeit der Religionen sei vielmehr notwendig, damit jeder die ihm gemäße Ausdrucksform seines religiösen Gefühls finden könne. Damit hatte Schleiermacher den Absolutheitsanspruch Christi und des Evangeliums völlig preisgegeben. Die Beziehung zu Gott reduziert sich allein auf ein Gefühl gänzlicher Abhängigkeit. Der ganze Kosmos, Natur, Geschichte, Mensch, ist der „Ort“, an dem das Göttliche manifest wird. Für eine besondere, persönliche Offenbarung Gottes bleibt hier kein Raum. Infolgedessen gibt es auch keinen Unterschied zwischen Religion und Offenbarung; die christliche Wahrheit gilt Schleiermacher nur als eine individuelle Erscheinungsform der Religion unter anderen. Wenn er dennoch als protestantischer Prediger weiterhin die Kanzel bestieg, so war das darin begründet, dass er eine Erziehung des religiösen Bewusstseins für nötig hielt. Auch war ihm die gottesdienstliche Versammlung in der Kirche der geeignete Ort für die wechselseitige Befruchtung des religiösen Empfindens. Schleiermacher war jedoch davon überzeugt, Glauben und Wissen für immer versöhnt zu haben. Vor allem hatte er sich zum Ziel gesetzt, die Religion „den Gebildeten unter ihren Verächtern“ wieder schmackhaft zu machen - allerdings auf Kosten der Wahrheitsfrage. Denn wer der Gott ist, von dem der Mensch sich schlechthin abhängig fühlt, ob er Person oder mit dem Universum identisch ist, ist hier letztlich

gleichgültig. Dogmen und Lehrmeinungen, heilige Schriften und Glaubensbekenntnisse sind da nur sekundäre religiöse Ausdrucksformen und müssen als Schlacken weggeräumt werden, wenn das innere religiöse Gefühl dahinter erkaltet ist. Ähnlich hatte schon Goethe im Credo seines Faust formuliert: "Wer darf ihn nennen? Und wer bekennen: Ich glaub ihn? Wer empfinden und sich unterwinden zu sagen: ich glaub ihn nicht? Der Allumfasser, der Allerhalter, faßt und erhält er nicht dich, mich, sich selbst? Wölbt sich der Himmel nicht dadoben? Liegt die Erde nicht hier unten fest? Und steigen freundlich blickend ewige Sterne nicht herauf? Schau ich nicht Aug in Auge dir, und drängt nicht alles nach Haupt und Herzen dir und webt in ewigem Geheimnis unsichtbar sichtbar neben dir? Erfüll davon dein Herz so groß es ist, und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist, nenn es dann, wie du es willst, nenns Glück! Herz! Liebe! Gott! Ich habe keinen Namen dafür! Gefühl ist alles; Name ist Schall und Rauch, umnebelnd Himmelsglut." Margarete allerdings erkennt sofort: "Wenn mans so hört, möchts leidlich scheinen, steht aber doch immer schief darum; denn du hast kein Christentum."

Solche „verwegenen Behauptungen“ hätten nicht bloß Ungläubige in die Welt gesetzt", klagt die Enzyklika: „Es gibt Katholiken, es gibt sogar manche Priester, die sich öffentlich hierzu bekennen, und mit solchem Wahnsinn wollen sie die Kirche erneuern. (..) Man behauptet, unsere heilige Religion sei (..) aus unserer eigenen Natur ohne fremdes Zutun geboren. Gründlicher kann man gewiss nicht mit aller übernatürlichen Ordnung aufräumen.“ (S.17) In der Tat war damit alles Übernatürliche zerstört, weil eine gemeinsame natürliche Quelle aller religiösen Wirkungen, vom Fetischismus bis zum Christentum, an-

genommen wurde, welche zugleich eine im Grunde pantheistische Gottesauffassung einschließt. Darüber hinaus trägt ein derartiger auf bloß inneren Gefühlserlebnissen basierender Glaube den Stempel reiner Subjektivität. Wie soll ich denn auf Grund eines undefinierbaren Gefühls feste und sichere Überzeugungen bekommen können, wenn der Verstand mir sagt: von allem, was zum Gebiet des Religiösen gehört, können wir nichts wissen? Darüber hinaus wird hier über den Menschen gleichsam Schizophrenes ausgesagt: Er wird gespalten zum einen in ein rational geleitetes Wesen, das sich den religiösen Vorstellungen gegenüber skeptisch bzw. ablehnend verhält, zum anderen in den gläubigen, d.h. aus dem Gefühl lebenden Menschen, der das, was der Verstand ihm als unerkennbar vorstellt, mit gläubigem Herzen erfasst und festhält. Außerdem ist es schwer begreiflich, weshalb einem allgemeinen, unerkennbaren religiösen Gefühl als solchem ein besonderer Wert zukommen soll. In scheinbarem Widerspruch zum religiösen Gefühl als Offenbarungsquelle betonen die Modernisten allerdings, dass der religiöse Mensch seinen Glauben auch denken müsse. Damit ist gemeint, dass der Verstand am Zustandekommen des Glaubensaktes einen wichtigen Anteil hat. Da ein Gefühl noch keine Erkenntnis ist, bedarf es der bewußten, geistigen Kraft des Menschen. Mit ihr formt der Mensch sein lebendiges religiöses Empfinden zu Bildern um, und dann erst vermag er sie in Worte auszudrücken: „Der Verstand tritt also zum Gefühle hinzu(..) und arbeitet daran wie ein Maler, der die verlöschenden Linien eines Gemäldes mustert, um sie dann klarer hervorzuheben: so ungefähr spricht sich darüber einer der Führer der Modernisten aus.“ (S.19) So empfand etwa der Mensch der Antike die Sonne als eine göttliche Macht, welche

Glanz und Herrlichkeit ausstrahlt, Leben spendet und als Lichtquelle alle Finsternis vertreibt. Spontan schafft er Bilder, Formeln oder ganze Mythen wie die vom Gott Helios, die seine religiösen Empfindungen bewußtmachen und "offenbaren". Offenbarung heißt es, wenn das religiöse Empfinden im Bewußtsein auftaucht und zu einem Bild oder einer Formel verarbeitet wird. Der Glaube ist dann die Antwort darauf.

3.3 Die modernistische Erklärung und Deutung des Dogmas

Damit kommen wir zu einem der Hauptkapitel der modernistischen Lehre, zum Ursprung und Wesen des Dogmas. Wie oben dargestellt, entsteht auch das Dogma mit der spontanen Bildung solcher einfachen Formeln, die für den Glauben notwendig sind, um von einer Erkenntnis des Göttlichen, einer Offenbarung überhaupt sprechen zu können, wie etwa "Jesus ist der Christus, der Gesalbte Gottes. Das eigentliche Dogma sind jedoch die daraus abgeleiteten reflektierten und ausgefeilten sekundären Sätze, die schließlich vom obersten Lehramt festgelegt werden: "Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt und nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater usw.". Prinzipiell sind aus modernistischer Sicht Dogmen nur unzulängliche Zeichen für den Inhalt des Glaubens und müssen sich als Symbole dem religiösen Gefühl und seiner Beziehung zum Menschen anpassen. Für den Gläubigen selbst aber sind sie zugleich Hilfsmittel, die ihn befähigen, sich über seinen Glauben Rechenschaft zu geben. Weil sich das Glaubensgefühl mit der Zeit verändert, sind die Dogmen als seine Symbole oder Hüllen grundsätzlich veränderlich und für eine Entwicklung offen. Ja, es gehöre zu den

wichtigsten Lehren der Modernisten, schreibt die Enzyklika, dass die Formeln, um lebendig zu sein, dem Glauben und dem Gläubigen gleichmäßig angepasst sind und bleiben. Hört dies aus irgendeinem Grund auf, „so verlieren sie ihren ursprünglichen Gehalt und bedürfen der Änderung. Weil die dogmatischen Formeln so wenig bedeutend und so kurzlebig sind, so ist nicht zu verwundern, dass sich Spott und Verachtung der Modernisten in reichem Maße über sie ergießt. (..) Deshalb scheuen sie sich auch nicht, der Kirche vorzuwerfen, sie wandle auf abschüssiger Bahn, wenn sie zwischen der äußerlichen Bedeutung der Formeln und ihrem religiösen und moralischen Gehalt nicht zu unterscheiden wisse, wenn sie an sinnlose Formeln in vergeblicher Anstrengung sich starr anklammere, dabei aber die Religion selbst zu Grunde gehen lasse.“(S.22 f) Wie präzise die Enzyklika die modernistische Lehre und ihren Dogmenbegriff erfasst und dargestellt hat, mag folgendes Zitat des Engländers Tyrell belegen, der 1907 in der Zeitschrift „Rinnovamento“ schreibt: „Der Glaube ist eine göttliche Offenbarung. Die Orthodoxie ist deren menschliche Ausprägung. Indem man diese letztere als Offenbarung bezeichnet, indem man die theologische Formel bezeichnet als von Gott dem Menscheng Geist wunderbar mitgeteilt; indem man die schützende Hülle mit dem Gegenstand des Glaubens, der beschützt wird, verwechselt; indem man diese als unveränderlich, unfehlbar auffasst, spenden wir dem Werke unserer Hände göttliche Ehre.(..) In das lebendige Gebäude unseres Geistes bringen wir ein Element des Todes, das die Geistesentwicklung lähmen, behindern und fälschen wird.“ Laut Tyrell würde „der Glaube durch einen Bankrott des kirchlichen Glaubensbekenntnisses so wenig Schaden erleiden wie der Lauf der Gestirne durch

den Zusammenbruch des alten ptolemäischen Weltbildes“.(7)

3.4 Die modernistische „Versöhnung“ von Glaube und Wissenschaft

Die Modernisten waren schließlich überzeugt, Wissenschaft und Glauben miteinander versöhnt zu haben, indem sie ihnen völlig getrennte Gebiete mit unterschiedlichen Aufgaben zuordneten. Darin folgten sie wieder einmal Friedrich Schleiermacher, der in seiner „Glaubenslehre“ von 1821 dargelegt hatte, wie das Verhältnis von Glauben und Wissen, Religion und Wissenschaft zu denken sei. Die Wissenschaft bewege sich auf dem Gebiet der Phänomene, während der Glaube im „Göttlichen“ lebe, wohin die Wissenschaft nicht dringe. Wenn beide „in ihrem Haus“ bleiben, könne es zwischen ihnen nie zu einem Konflikt kommen, da sie sich gar nicht erst begegneten. Was dies letztlich heißt, lässt sich am Beispiel der Hl. Schrift und der Person Christi verdeutlichen, in dem die agnostische Geschichtswissenschaft nichts als einen Menschen entdecken kann. Der Glaube habe ihn jedoch umgeformt und ihm historisch unhaltbare Auffassungen wie Gottessohn, Heiland und Erlöser zugeschrieben, die nie seine eigenen waren. Die Verklärung durch den Glauben machte erst aus dem Menschen Jesus den eingeborenen Sohn Gottes, von dem deshalb wunderbare Taten und Ereignisse erzählt wurden, um den Glauben zu veranschaulichen. Deshalb müsse zwischen dem Christus der Geschichte und dem Christus des Glaubens strikt unterschieden werden, ebenso zwischen der Kirche der Geschichte und der Kirche des Glaubens, und ähnliches mehr. (S.59) Gott und jedes Eingreifen Gottes gehöre nur in das Gebiet des Glaubens, allein dort ist sein Be-

reich. Der Modernist müsse daher, wie die Enzyklika schreibt, die Zusätze, die der Glaube gemacht hat, ausscheiden und sie „ an den Glauben und die Geschichte des Glaubens abliefern“ , z. B. bei Christus alles, was über menschliches Maß hinausgeht und nicht Ort und Zeit entspricht, in denen er lebte. Die Geschichte des Glaubens wird der wirklichen Geschichte als solcher gegenübergestellt. „Daher gibt es einen doppelten Christus, einen wirklichen und einen anderen, der in Wirklichkeit nie existiert hat, sondern dem Glauben angehört.“(S. 61 ff) Entsprechend sind die Schriften und Reden der Modernisten oft merkwürdig zwiespältig und voll scheinbarer Widersprüche: „Manches in ihren Büchern könnte ein Katholik vollständig unterschreiben; wendet man jedoch das Blatt, so könnte man glauben, ein Rationalist führe die Feder. Schreiben sie also Geschichte, dann ist von der Gottheit Christi keine Rede; steigen sie aber auf die Kanzel, dann bekennen sie dieselbe ohne Bedenken. Schreiben sie Geschichte, so gelten ihnen Konzilien und Väter gar nichts; in der Katechese werden beide wieder mit Ehrfurcht zitiert. So wollen sie auch die theologische, pastorale Exegese von der wissenschaftlichen, geschichtlichen geschieden haben.(..) Weil sie lehren, der Glaube müsse der Wissenschaft unterworfen sein, tadeln sie auf Schritt und Tritt die Kirche, dass sie sich hartnäckig weigere, ihre Dogmen den Ansichten der Philosophie zu unterwerfen und anzupassen. Nachdem sie eigens mit der alten Theologie aufgeräumt, machen sie sich ans Werk, eine neue einzuführen.“ (S.34 f)

Zwischen „Glauben“ und „Wissen“ besteht für den Modernisten allerdings kein unabhängiges Nebeneinander, sondern im Gegenteil ein sehr einseitiges Abhängigkeitsverhältnis. Während sich die Wissenschaft um das Reli-

giöse nicht zu scheren braucht, hat sich freilich der Glaube, wenn er geschichtlich fassbar und konkret wird, der Wissenschaft völlig unterzuordnen. Die maßgeblichen Offenbarungsquellen Schrift und Tradition haben nach modernistischem Verständnis somit eine ganz andere Bedeutung als für die Kirche: Die Schrift gilt als eine Zusammenstellung außerordentlicher und besonders hervorragender Erfahrungen, deren historischer Wert gering und für den Glauben auch uninteressant ist. Sie entspringt einem Bedürfnis, das jeder religiöse, gläubige Mensch teilt, die eigene Glaubenserfahrung mitzuteilen und somit Glauben zu wecken. Entsprechend ist Tradition „die anderen gemachte Mitteilung irgendeiner originalen Erfahrung durch das Mittel der Predigt und auf dem Weg der intellektuellen dogmatischen Formeln.“ Diese seien suggestiv wirksame Instrumente, die schlummernden religiösen Gefühle zu wecken oder wiederzubeleben. Dabei müsse der historischen und kulturellen Situation Rechnung getragen werden, welche die Empfänglichkeit und Fassungskraft der Menschen beeinflussen und prägen. „Hierbei gilt der Grundsatz: In einer Religion, die lebt, ist alles veränderlich. Dogma, Kirche, religiöser Kult, die Bücher, die als heilig verehrt werden, ja auch der Glaube selbst müssen, wenn sie nicht alle absterben sollen, unter den Gesetzen der Entwicklung stehen,“ um den religiösen Bedürfnissen der jeweiligen Zeit zu entsprechen. (S.51) Kriterium für die Wahrheit einer religiösen Botschaft ist aus der Sicht der Modernisten allein, ob sie Wurzeln fasst bzw. bei den Menschen ankommt. Ist das der Fall, „so ist das ein Beweis ihrer Wahrheit: denn Wahrheit und Leben fallen bei ihnen (den Modernisten) zusammen.“ (S.27)

Demnach lasse, wie die Enzyklika meint, bereits die Existenz anderer Religionen, aus deren Erfahrungen und Traditionen Menschen leben, den berechtigten Schluss zu, dass alle bestehenden Religionen wahr sind, sonst könnten sie ja nicht leben. Daneben verweisen die Modernisten auf die ungeheure Mannigfaltigkeit religiöser Erfahrung, welche allein schon deshalb zur Anerkennung der Religionen als „gleichwertige Offenbarungen“ des Absoluten und Göttlichen nötige, mögen die „Ausdrucksformen“ und Glaubensvorstellungen noch so verschieden sein.

3.5 Der modernistische Wahrheits- und Glaubensbegriff

Daran wird auch deutlich, dass der Modernismus unter „Wahrheit“ und „Glauben“ etwas anderes versteht als die klassische Theologie und Philosophie der Kirche. Mit Augustinus und Thomas von Aquin hielt die Kirche stets daran fest, dass der Glaube eine Zustimmung des Verstandes zur göttlich bezeugten Wahrheit ist. Die Dogmen sind für die katholische Kirche stets absolute Wirklichkeit, nicht Symbole für innere Erlebnisse. Indem der Modernismus nicht den Verstand, sondern das seelische Erlebnis bzw. die innere Erfahrung zum Grundakt des Glaubens macht, zerstört er den religiösen Wahrheits- und Glaubensbegriff der Kirche. Die Wahrheit ist für den Modernisten nichts objektiv Vorgegebenes und Ewiges, sondern subjektiv und veränderlich wie der Mensch. Treffend hat dies ein Artikel der Zeitschrift „Revue moderniste internationale“ zum Ausdruck gebracht: „Die Wahrheit ist nicht mehr jene Marmornymphe, welche tief im Brunnen versteckt auf den Wanderer harrte. Heute flattert sie in unzähligen Gestalten durch die Welt. Ihre

leuchtenden Züge sind immer im Wandel und Wechsel, und gerade darin zeigt sie sich erhaben, dass sie nie aufhört, sich umzugestalten, höher zu steigen und sich selbst zu übertreffen. Jeder baut sich sein Asyl oder seinen Tempel nach langer Arbeit und langem Gebrauch. Die Anschauung Murris ist nicht die von Minocchi, die Wahrheit von Marcel Hebert nicht die von Le Roy(..) . Aber was liegt daran? Loisy ist ebenso gut Modernist wie Minocchi, wie der liberale Protestant Bertrand (..), wie Giron, jener Apostel der Religion des Geistes, und alle jene, die entschlossen sind, nach den eigenen Bedürfnissen, nach der eigenen Wahrheit zu leben.“ (8)

Der Mensch selbst ist die Quelle der religiösen Wahrheit. Sie geht aus dem Innern des menschlichen Subjekts hervor. So lautet der eigentliche Kern der modernistischen Lehre. Das bekannte Programm der italienischen Modernisten sagt es klar und deutlich: „Durch Gedankengänge dieser Art haben wir uns (...) mit den Grundtendenzen der zeitgenössischen Philosophie ausgeglichen, mit der immanentistischen Tendenz, die zugleich die Existenzbedingung der Philosophie ist. Nach dieser Tendenz kann nichts in den Menschen dringen, was nicht einem Expansionsbedürfnis entspringt und entspricht: es gibt für ihn keine feststehende Wahrheit und keine zulässige Vorschrift, die nicht in irgendeiner Weise autonom oder autochthon wäre.“(9) Entsprechend hält der Modernist Le Roy der kirchlichen Lehre vor: „Radikal von außen will sie die Wahrheit in uns einführen. Jedes Dogma erscheint so wie eine Unterjochung, wie eine Schranke für die Rechte des Gedankens (...): alles Dinge, die dem Leben des Geistes, seinem Drang nach Autonomie und Ehrlichkeit, seinem zeugenden und tragenden Prinzip, nämlich seinem Prinzip der Immanenz, direkt widerspre-

chen. Dieses Prinzip der Immanenz richtig verstanden zu haben, ist das Ergebnis der modernen Philosophie(..) Wer es nicht zu verstehen vermag, verrät dadurch, dass ihm der philosophische Sinn abgeht.“ (10) Der Schweizer Modernist Edmont Scherer bekennt schließlich gar: „Nichts ist heute mehr für uns Wahrheit oder Irrtum. Es gibt keine endgültige Wahrheit, nur Wahrheiten, die sich vorbereiten, indem sie sich selbst zerstören.“ (11) Zu diesem skeptizistischen Credo eines ehemals gläubigen Theologieprofessors bemerkte der deutsche Dogmatiker Gisler: „In diesen Abgrund des religiösen Skeptizismus war der Mann gesunken, der einst als Professor am Oratoire in Genf seine Vorlesungen mit dem Gebet zu eröffnen pflegte: Gott, du bist ein Gott der Wahrheit, und wir suchen die Wahrheit. Du allein kannst sie uns geben. Amen.“ (12)

4. Kurze Zusammenfassung

Der Kampf der Enzyklika „Pascendi“ bzw. des Papstes Pius X gegen den Modernismus war letztlich auch ein Kampf gegen ein Denken, das sich vom objektiven Wahrheitsbegriff verabschiedet hat und den Menschen auf „Gefühl“ und „Erfahrung“ beschränkt. Der Modernismus verstand sich vor allem als Versuch, das Christentum mit dem modernen Denken zu vereinbaren. Dieses Experiment war allerdings schon im Prinzip verfehlt und konnte nur zur Selbstersetzung des Christentums, ja zur Vernichtung jeder konkreten Religion führen, wie Pius X in seinem Schreiben scharfsichtig bemerkt. Mit seinem Urteil stand er da keineswegs allein. So erklärte bereits 1880 der Philosoph Eduard von Hartmann den Versuch für gescheitert, das christliche Dogma als angebliche

Gefühlsreligion mit den Grundanschauungen des modernen Denkens auszusöhnen.(13) Im übrigen vermochte der Modernismus mit seinen Anschauungen auch den theologischen Fakultäten an den Hochschulen, wo ja die meisten Modernisten beschäftigt waren, ihre Existenzberechtigung zu nehmen : Denn wenn das Christentum nur ein Ausschnitt aus der allgemeinen Menschheitsgeschichte wäre, dann müsste man konsequenterweise ,wie der Regensburger Domdekan Kiefl 1922 scharfsinnig bemerkt, den Fachbereich Theologie auflösen und in vergleichende Religionswissenschaft umwandeln. (14)

III. Die Aktualität der Enzyklika Pius X in der nachkonziliaren Kirche

1. Beurteilung des „alten“ Modernismus aus heutiger Sicht

Zu den jüngsten und wichtigsten Publikationen über den Modernismus zur Zeit Pius X zählt das umfangreiche Werk des Redemptoristen Otto Weiß „Der Modernismus in Deutschland“ (Regensburg 1995, 659 S.). Seinem eigenen modernistischen Standort entsprechend hält der Verfasser die relativistischen Denkansätze im Modernismus der Zeit Pius X für einen Segen und die Enzyklika „Pascendi“ für ein Unglück. Die Modernisten - Viten seines Buches lesen sich stellenweise wie Heiligenleben, doch sind es fast durchwegs gescheiterte Priesterexistenzen, die Weiß als Vorläufer der „Erneuerung“ der Kirche apostrophiert. „So dürfte es selten ein Werk geben, das so gründlich das Gegenteil dessen beweist, was es zu zeigen vorgibt, als diese Untersuchung. Sie soll eine Sieges- und

Segensgeschichte des Modernismus sein und zwingt doch dazu, sie im Gegensatz zu dieser Absicht als die Geschichte einer sich anbahnenden Selbstzerstörung zu lesen. So deutlich sind hier alle Ursachen der Zerstörung beisammen, und so deutlich ist es auch, dass sie alle ohne Ausnahme auf eine ganz andere Kirche hinzielen, die mit der katholischen Kirche nicht mehr identisch ist.“ (15) Die Modernisten von heute schlagen genau dieselben Themen an wie die „klassischen“, so dass man sich bei der Lektüre der Untersuchung von Weiß unvermittelt in unsere Tage versetzt sieht.

2. Beispiele für den Modernismus heute auf verschiedenen Ebenen

2.1 Modernistische Universitätstheologie

In der Tat gibt es heute keine christliche Glaubenswahrheit, die nicht von Theologen, Seelsorgern, Religionspädagogen und Schriftleitern verändert, entstellt oder verwässert worden ist. Die Zahl modernistischer Umdeutungen und Neuentwürfe des Glaubens ist mittlerweile Legion, ohne dass man, abgesehen von wenigen Ausnahmen wie Küng, Drewermann und Halbfas, ein Einschreiten des kirchlichen Lehramtes wie zur Zeit Pius X. befürchten müsste. Ein besonders augenfälliges Beispiel bietet dafür der Theologe Gotthold Hasenhüttl, der an der Universität Saarbrücken systematische Theologie lehrt und Religionslehrer ausbildet. Die Lektüre der neuen Dogmatik Hasenhüttls „Glaube ohne Mythos“ hat den renommierten Heidelberger Exegeten Klaus Berger bei seiner Besprechung in der FAZ (22.12.01) zu dem vernichtenden Urteil veranlasst, dass Hasenhüttl den „Ausverkauf des Christentums lehrt.“ Hier habe die

„Selbstbanalisierung des Christentums ihre Talsohle erreicht.“ Da gehe es nicht um bestimmte Inhalte, sondern eigentlich nur darum, dass man im Gespräch bleibt. „Was wirklich historisch an Jesu Leben und Lehre ist, interessiert letztlich nicht. (..) Wenn es konkret wird, dann sind die Ereignisse der Evangelien (bei Hasenhüttl) schlicht nicht gewesen: Jesus hat kein Abendmahl gefeiert, er hat keine Kirche gegründet, ja , Religion ist für ihn bedeutungslos.“ Natürlich sei Auferstehung nach Hasenhüttl kein historisches Ereignis, sondern nur ein Bild für die Gesinnungsänderung der Jünger; die Wiederkunft Christi werde selbstverständlich auch ausfallen; zu beten sei „mythologisches Getue“. All dies sei keineswegs neu, resümiert Berger, „aber wer fürderhin behauptet, in der katholischen Kirche herrsche irgendeine Art von Glaubenszwang oder Bindung an das Lehramt, der wird sich nach der Lektüre dieser beiden freigeistigen Bände die Augen reiben. Es ist wahr: Ohne jede Beanstandung bildet dieser Dogmatiker seit dreißig Jahren Religionslehrer aus.“

Dabei ist der zweifellos besondere Fall des atheistischen „Systematikers“ von Saarbrücken nur eine Spitze über dem Eisberg. Wie er zerstören viele katholische Hochschullehrer den Glauben ihrer Hörer und ziehen mit künftigen Seelsorgern, Religionslehrern und Laientheologen ihre Multiplikatoren heran. Als Vordenker eines „reflektierten, nachaufgeklärten Glaubens“ versteht sich der Münsteraner Dogmatiker Herbert Vorgrimler, dessen bei Herder erschienenenes schmales Taschenbuch „Jesus - Gottes und des Menschen Sohn“ vor allem unter jungen Theologiestudenten und Seminaristen große Beachtung und Verbreitung gefunden hat: (S.38) Was Jesus für Vorgrimler so anziehend macht, ist die Tatsache, „dass er

er der gelungene Mensch ist, der andere zum Menschsein ermutigt.“ (S.11) „Was er sagte und tat, war reflektiert; (..) er war imstande, seine Meinung zu ändern, bewusst zu leben.“(..) Jesus ist „anziehend für junge, „alternativ“ lebende Menschen.“ (S.11f) Jesu Wort vom Reich Gottes ist nichts anderes „als der Inbegriff für ein gelungenes Leben, für wahrhaft humane Verhältnisse, (...) für eine Menschheit, die fähig wäre, Gott zu einer nicht mehr endenden Partnerschaft in sich aufzunehmen, so dass der Unterschied zwischen Himmel und Erde aufgehoben wäre.“(S. 18) Für eine bestimmte christliche Tradition sei Jesus ein Mensch ohne Sünde gewesen. „Wenn ihm (jedoch) eine so erhabene Heiligkeit zugesprochen wird, ist sein wahres Menschsein eher verdunkelt.“ (S.15) Verglichen mit Buddha oder Mohammed sei seine Botschaft „der Struktur nach“ keine „überraschende denkerische Leistung“ gewesen.(S. 16) Dass Jesus „vom Himmel zum Gericht erscheinen würde, ist für unsere Glaubenserfahrung nicht aktuell.“(..) Für die heutige Glaubenserfahrung geschieht das eher dadurch, „dass alle Menschen (..) bei ihm ankommen.“(S.36) - Hier wird deutlich, was Vorgrimler offensichtlich unter reflektiertem Glauben versteht: „die souveräne Verfügung über Glaubenswahrheiten anhand des Maßstabes ihrer vermeintlichen Aktualität.“ (16) Um die Verbreitung modernistischer Lehren haben sich in Deutschland besonders katholische Bildungsinstitute und Akademien verdient gemacht. In dem Zusammenhang muss vor allem die Katholische Akademie des Erzbistums Freiburg genannt werden, welche die „Freiburger Akademieschriften“ herausgibt. Im 7. Band sind Vorträge publiziert, die der Tübinger Dogmatik-Professor Bernd Hilberath und der Freiburger Fundamentaltheologe Hansjürgen Verweyen bei einer Tagung der

Akademie gehalten haben. Hilberath bekennt sich in seinem Beitrag, der den vielversprechenden Titel „Einfach glauben oder kompliziert interpretieren?“ trägt, zu eben demselben subjektivistischen Grundirrtum des Modernismus, den Pius X in seiner Enzyklika von 1907 verurteilt hat: „Glaubensaussagen bezeugen Erfahrungen, die auf die Offenbarung Gottes zurückgeführt werden. Genauer noch müsste es heißen: Erfahrungen sind immer bereits gedeutete Widerfahrnisse von Ereignissen, es gibt keine bloßen Fakten, keine ungedeuteten Erfahrungen.“ Nicht mehr der Sachverhalt, das Ereignis oder Faktum selbst also, sondern seine Widerspiegelung in mir, meine subjektive Betroffenheit, die sich natürlich im Laufe der Zeit ändern kann, wird hier zum Kriterium des zu Glaubenden. (17) Was das beispielsweise für die Auferstehung bedeutet, die sich von einem Ereignis zum „Widerfahrnis“ wandelt, zeigt sich in dem Beitrag des Freiburger Kollegen Verweyen über den Osterglauben: Zunächst ergießt sich der Spott des Freiburger Fundamentaltheologen auf alle, die nach wie vor an der Realität der Osterereignisse festhalten. Auch die „als progressiv beleumundeten Theologen unserer Tage“ scheinen ihm in ihrer Mehrzahl „noch weit davon entfernt zu sein, das Ideologische an der traditionellen Weise, Ostern zu feiern, zuzugestehen.“ Offenbar sei daran „die Macht der liturgischen Gewohnheit“ schuld. „Wer von Jugend auf am Karfreitag des Todes Jesu gedacht und Ostern seine Auferstehung gefeiert hat, tut sich schwer damit, in den Osterereignissen einen bloßen Reflex dessen zu sehen, was bereits im Leben und Sterben Jesu vollbracht war.“ Der Terminus Auferstehung bzw. Auferweckung sei „eine Metapher, die einem geschichtlich bedingten Deutehorizont - nämlich der jüdischen Apokalyptik - entstammt.“ Auch die Formel „am dritten Tag“ sei nicht

Auch die Formel „am dritten Tag“ sei nicht im chronologischen Sinn, sondern theologisch zu verstehen. (18)

2.2 Modernismus in Kreisen der Katholischen Jugend

Welch weite Kreise der modernistische Erfahrungs- oder Gefühlsglaube schon gezogen hat, macht ein Artikel der BDKJ-Zeitschrift „Monokel“ 2/2000 der Diözese Würzburg deutlich, in dem die junge BDKJ- Diözesanvorsitzende ihre Forderungen an die „Amtskirche“ artikuliert und begründet: Um eine neue Rolle zu übernehmen, bräuchte die Kirche „eine Erneuerung und ein Umdenken“. „Hierarchische Strukturen müssen abgebaut werden, denn wie können wir diese Strukturen akzeptieren, wenn wir in einer Demokratie aufgewachsen sind und zum selbständigen Denken erzogen wurden? (..) Die Strukturen sind (jedoch) nicht das einzige Problem, warum junge Menschen die Kirchentüren meiden. Die Form zu glauben hat sich verändert. Es fand eine Verlagerung weg von den inhaltlich vorgegebenen Richtlinien der Kirche hin zu Situationserfahrungen des Glaubens statt. Ein Spaziergang im Wald, ein schöner Abend mit Freunden, ein Kuss, eine Berührung, sind Möglichkeiten neuer Gotteserfahrungen. Glaube wird nicht mehr an das Gebäude und die damit verbundenen Menschen geknüpft. Vielmehr legt jeder für sich seinen Glauben selber aus.“ An die Stelle des „rationalen“ Offenbarungsglaubens ist offensichtlich hier ein seichtes, irrationales „Feeling“ getreten, das sich als „Glaube“ versteht und von banalen Alltagserfahrungen gefüttert wird. Gleichwohl sind die Ausführungen der jungen Dame ein Indiz für das ungeheure Ausmaß modernistischer Zersetzung während der vergangenen drei bis vier Jahrzehnte.

2.3 Das modernistische Verhältnis zur (Offenbarungs-)Wahrheit

Wie eine bereits von mehreren Päpsten verurteilte modernistische Irrlehre heute sogar in die Hierarchie eingedrungen ist, zeigt eine Predigt des Trierer Altbischofs Dr. Hermann Spital vor den Teilnehmern der Jahrestagung des Katholisch-Theologischen Fakultätentages Januar 2001. Darin stellte Bischof Dr. Spital fest, dass es weder den Irrtum noch die Wahrheit für sich genommen gebe. „Es gibt vielmehr nur irrende Menschen oder eben nur die Wahrheit suchende Menschen“. (Kirchenzeitung Paulinus 29.1.2001) Ein Modernist ist immer auf der Suche nach der Wahrheit. Das ist eines seiner zentralsten Merkmale. Seine Wahrheit ist niemals eine endgültige Wahrheit, sondern verändert sich ständig, entwickelt sich und ändert sich mit der Zeit. Damit hängt auch zusammen, dass die Offenbarungswahrheit im Gegensatz zur Lehre der Kirche für den Modernisten sich immer weiter entwickelt.. Dagegen hat die Kirche (einschließlich Vatikanum II) immer wieder betont, dass mit dem Tod des letzten Apostels die heilsnotwendige Offenbarung abgeschlossen ist. Vielmehr bemüht sich wahrhaft christliches Denken um ein kontinuierliches, stets tieferes Eindringen in das unveränderliche apostolische Glaubensgut. So erklärte das I. Vatikanum: "Wer sagt, es könne geschehen, dass den von der Kirche vorgelegten Lehrsätzen einmal entsprechend dem Fortschritt der Wissenschaft ein anderer Sinn zuzuschreiben sei als der, den die Kirche gemeint hat und meint: der sei mit dem Anathema belegt."(DH 3043).Die Modernisten haben freilich diese Lehre stets attackiert. So verurteilt der Regensburger Dogmenhistoriker Wolfgang Beinert in seinem Buch "Katholischer Fundamentalismus" (1991, S.65) das Fest-

halten am überlieferten katholischen Glauben als Fundamentalismus und statisch-restauratives Denken, im Unterschied zum historisch-evolutionären Offenbarungsverständnis der modernen Theologie. Dem Mainzer Dogmatiker Herbert Frohnhofen zufolge ist das alte Offenbarungsmodell überholt, nach dem Gott sich durch die Hagiographen offenbart hat und diese Botschaft unter dem Schutz des Lehramtes unverändert über die Jahrhunderte hinweg weitergegeben wurde. Vielmehr gelte heute das "dialogische Offenbarungsverständnis", zu dem die "tiefgreifende Erschließungserfahrung" des einzelnen gehöre. (vgl. "Die Bibel-Gottes Wort" in: "Impulse Nr. 37,1996, S.2-5) Damit sind Tür und Tor für neue Lehren geöffnet, die nicht durch das apostolische Glaubensgut gedeckt sind.

2.4 Religiöser Pluralismus und Synkretismus

Großer Beliebtheit erfreut sich auch immer mehr die „pluralistische Theologie der Religionen“, welche in der Nachfolge des klassischen Modernismus die prinzipielle Gleichwertigkeit aller Religionen propagiert und in den protestantischen Theologen Schleiermacher und Troeltsch sowie dem Anglikaner John Hicks ihre geistigen Wegbereiter hat. Einer ihrer führenden Repräsentanten auf katholischer Seite ist heute Perry Schmidt-Leukel, der erst 1999 eine „religionspluralistische“ Fundamentalthologie herausgegeben hat.

Unzählige Märtyrer haben in den ersten drei Jahrhunderten ihr Blut vergossen, weil sie den römischen Staatskult als Blasphemie verwarfen und die Einzigkeit ihres Herrn und Gottes Jesus Christus mit ihrem Tod bezeugten, die keine Einordnung in das Pantheon des Imperiums vertrug. Solche Unannehmlichkeiten wären eigentlich unnö-

tig gewesen, hätte man damals schon Schmidt-Leukels neues Handbuch des „Religionspluralismus“ studieren können., das dem Stifter des Christentums einen Stammplatz im Pantheon der verschiedenen Religionen zuweist: Denn seine Wirksamkeit sei - laut Autor - „von der gleichen Art wie die Wirksamkeit Gottes in anderen großen menschlichen Mittlern des Göttlichen. Die Vielfalt der Kirchen sei nur Teil einer Vielfalt der Religionen, die die pluriformen Antworten auf die verschiedenen Offenbarungen darstellen.“ (vgl. die Rezension David Bergers in DT vom 11.11.1999) Eine Antwort darauf war nicht zuletzt auch die Erklärung der Glaubenskongregation „Dominus Jesus“. „Dominus Jesus“ zum Trotz werden jedoch an vielen Orten und auf verschiedenen kirchlichen Ebenen die interreligiösen Aktivitäten noch forciert, die den einzelnen Religionen die Rolle bloßer „Glaubensstraditionen“ zuweisen. So führt das „Institut Theologie Interkulturell und Studium der Religionen“ an der kath.-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg vom August 2002 bis zum März 2005 unter dem Titel „Spirituelle Theologie im interreligiösen Prozess“ zusammen mit dem „Bildungshaus Salzburg St. Vigil“ und den Religionspädagogischen Institut der Erzdiözese einen „Universitätslehrgang-Master of Advanced Studies“ durch, zu dessen Dozenten eben Perry Schmidt-Leukel gehört. Seit geraumer Zeit schon verkündet auf seinen Vortragsreisen der Jesuitenpater Sebastian Painadath Gott als das „allem innewohnende Göttliche.“ Keine Religion könne für sich in Anspruch nehmen, endgültige Aussagen über Gott zu machen. Veranstalter waren u. a. drei Referate des Bistums Würzburg. Januar 2002 hatte Pater Painadath einen mehrtägigen Kurs zum Thema „Gott lebt im Menschen“ im Exerzitienhaus Maria Hilf in Cham (O-

berpfalz) gehalten, den sinnigerweise ein Mann von „Missio“ leitete.

Dass diese Organisation allerdings längst von ihrer ursprünglichen Zielsetzung, die Verbreitung des katholischen Glaubens in den sogenannten Missionsländern zu fördern, völlig abgerückt ist, ist kein Geheimnis mehr. Eine Kostprobe aus den „Handreichungen für Gottesdienste zum Weltmissionssonntag“, die Missio Aachen und Missio München 1989 an alle Pfarrhäuser und Klöster verschickten, mag genügen, um sich davon ein hinreichendes Bild zu machen: In einem Meditationstext zur Kommunion heißt es z.B.: „Sei gepriesen Herr, du Gott Israels (..) du Gott Mohammeds (..) du Gott Buddhas (..) du Gott Afrikas (..) du Gott Jesu Christi (..). Offenbar soll der Lobpreis des einen Göttlichen in den verschiedenen Religionen zu einem besseren Kommunionempfang anleiten. Unerfindlich ist jedoch die Lobeshymne auf den „Gott Buddhas“, zumal es nach Buddha keinen persönlichen Gott gibt und der Glaube daran dem Buddhisten als schlimmes Ärgernis gilt.

2.5 Um- und Neuformulierungen des Credo

Mittlerweile wagt man sich auch an die Formulierung eines interreligiösen Credo, wie etwa die fortschrittliche Pfarrei St. Martin in Kaiserslautern, welche im Heiligen Jahr 2000 in ihrem Gemeindeblatt „Glaubenstuch“ folgendes Bekenntnis vorbereitete: „Wir glauben an Gott, der uns in allen Menschen, allen Religionen und Konfessionen begegnet.“

Dass in der deutschen Kirche von heute das Neu- bzw. Umformulieren des Apostolischen Glaubensbekenntnisses sich sogar der Förderung hoher kirchlicher Instanzen erfreut, zeigen zwei Projekte, die einer breiteren Öffent-

lichkeit zugänglich wurden. Da ist zunächst der Entwurf des Religionspädagogen Norbert Scholl zu nennen, der sich als Vorschlag zur Neuformulierung des Credo versteht. Seine Publikation im „Anzeiger für die Seelsorge“ und die vielfach positive Aufnahme in kirchlichen Kreisen offenbaren, wie es um Theologie und Kirche in Deutschland bestellt ist. Schließlich handelt es sich hier nicht um ein unverbindliches Thesenpapier, sondern um ein vorgeschlagenes Bekenntnis zum Glaubensabfall, das sich euphemistisch als Neuformulierung des Credos empfiehlt. Beispielhaft für Scholls Neuschöpfung ist die Leugnung der Glaubensfundamente des Christentums wie Trinität und Inkarnation, ebenso die Eliminierung eines allmächtigen Schöpfers „Himmels und der Erden“. Wenn Gott jedoch nur ein ohnmächtiges Prinzip des Guten ist, kann man ihn vergessen. Schließlich kommt Gott wesentlich zu, dass er gut und allmächtig ist. Wäre er nicht gut, dann wäre jede Klage sinnlos, weil sie kein Ohr fände; wäre er nur gut, aber nicht allmächtig, dann kann er auch nichts ändern bzw. den Menschen retten. In beiden Fällen wäre es unsinnig, überhaupt von Gott zu sprechen. Das Apostolische Glaubensbekenntnis fasst den christlichen Glauben zusammen. Es führt zurück zu den Anfängen der Kirche und ist geheiligt durch den Glauben der Christen aller Jahrhunderte, durch das Blutzeugnis der Märtyrer, durch die Erfahrung der inneren Kraft im Leben und im Sterben zahlloser gläubiger Menschen. Bei seiner Entstehung hat besonders die Abwehr von Irrtümern und Häresien eine Rolle gespielt. Verfälschungen und Verwässerungen der Glaubenswirklichkeiten sind aber nicht auf die ersten Jahrhunderte beschränkt, sondern treten immer wieder auf. Dass dies insbesondere heute der Fall ist, macht gerade die Neu-

formulierung des Glaubens durch den Religionspädagogen Norbert Scholl deutlich. Schlimmer noch verhält es sich bei dem von der Zeitschrift „Publik-Forum“ seit einigen Jahren organisierten „Credo-Projekt“. In den vom Herausgeber verfassten Einladungen heißt es u. a.: „Was heißt heute: Gottes Sohn Jesus, Jungfrauengeburt, Auferweckung, Höllen- und Himmelfahrt, leeres Grab...? Heute noch so sprechen wie vor 2000, 1500 oder 400 Jahren heißt, sich aus der Gesellschaft auszgliedern und den Christenglauben in ein Ghetto zu zwingen. Es gilt aber, Jesu Anliegen in unsere Zeit hineinzuholen. Es wird Sie gewiss interessieren, dass unser 24-seitiges Dossier zum „Credo“, dem christlichen Glaubensbekenntnis, auf eine auffällig große Resonanz gestoßen ist. Viele Leserinnen und Leser folgten unserem Aufruf, sich mit der eigenen Formulierung eines persönlichen Glaubensbekenntnisses zu beteiligen. Wir veröffentlichten unter dem Titel „Mein Credo“ 300 dieser Credos samt bewertenden Kommentaren. Darunter auch ein Beitrag der Bischöfin Maria Jepsen und des Bischofs Karl Lehmann.“ Bei der Entstehung des alten Credo hatte, wie erwähnt, die Abwehr von Irrlehren eine Rolle gespielt, die wiederum mit dem in dem „Credo-Projekt“ zutage tretenden Anschauungen - zum Teil jedenfalls - eine verblüffende Ähnlichkeit haben. So stellt das altkirchliche Glaubensbekenntnis der gnostischen Häresie, dem „Modernismus der ersten Jahrhunderte“, die konkrete Wirklichkeit der christlichen Glaubenswahrheiten entgegen. Damit hat es auch heutigen modernistischen Deutungen das Urteil gesprochen, welche die Glaubensartikel als bloße „Chiffren“, d.h. nicht wörtlich zu nehmende Ausdrucksweisen, behandeln: Es soll nur gelten, „was mir etwas sagt und bedeutet“. Damit jedoch verschließt man sich in das Ge-

fängnis bloßer subjektiver Erfahrung und tritt nicht in die von Gott eröffnete objektive Wirklichkeit ein. Die Bezeichnung „Credo-Projekt“ ist in Wirklichkeit ein Etikettenschwindel. Mit „Credo“ ist hier kein Bekenntnis mehr zu Offenbarungswahrheiten gemeint, die „objektive Aussagen“ über Gottes Wesen und Gottes Taten enthalten. Vielmehr bekennt man sich zur eigenen subjektiven Erfahrung, die den zu leeren Worthülsen degradierten Glaubensartikeln wie etwa „Auferstehung“ untergeschoben werden. Denn die Artikel des alten Credo, wie "geboren aus der Jungfrau Maria", "auferstanden von den Toten", "aufgefahren in den Himmel", "Gott von Gott", "Licht vom Lichte" usw. seien angeblich keine realen, sondern nur zeitbedingte symbolische Aussagen, durch die der Mensch Jesus verklärt werden sollte. Heute müßte man sie entweder fallen lassen oder zeitgemäß umdeuten, zumal sie in Wirklichkeit auch etwas anderes meinen. Im Klartext heißt das jedoch nichts anderes, als dass man das christliche Credo aufgegeben hat und es durch eigene luftige Konstruktionen ersetzt, die auf persönlichem Erleben, Gefühl und Erfahren beruhen. Statt sich jedoch die traurige Tatsache einzugestehen, dass man seinen Glauben verloren hat, will man "mit solchem Wahnsinn" (Pius X) die Kirche erneuern. Zwar ist das modernistische Anliegen, den christlichen Glauben der heutigen Zeit verständlich zu machen, durchaus legitim, verhängnisvoll jedoch der Weg, das Christentum mit jenen Grundanschauungen der Moderne zu versöhnen, die wie der Agnostizismus und Evolutionismus mit der christlichen Offenbarung unvereinbar sind, da sie Wahrheitserkenntnis und Übernatürliches leugnen. Letztlich sind allerdings die Hauptmotive der Modernisten der Schwund des eigenen Glaubens und - vor allem bei

Theologen - die panische Angst, den Anschluß an die Zeit und die moderne Gesellschaft zu verlieren d.h. die Angst vor dem Ghetto.

3. Die modernistische Angst vor dem Ghetto

Schon im Vorwort des Werkes von Otto Weiß über den Modernismus in Deutschland, das der Theologe Heinrich Fries beige-steuert hat, kommt diese Angst vor dem Ghetto zum Ausdruck: „Hätten sich“, so schreibt Fries, „solche Leitlinien (wie die Papst Pius des X.) allgemein und überall durchgesetzt, die im Grunde die Nichtbewältigung der Spannung zwischen Glaube und Neuzeit darstellen, das Gesamt der Kirche wäre zu einem beziehungslosen und einflusslosen Ghetto geschrumpft.“ In seinem Werk „Der verwüstete Weinberg“ (Regensburg 1973) hat der große katholische Philosoph Dietrich von Hildebrand das Schlagwort vom Ghetto einer scharfsinnigen und umfassenden Analyse unterzogen. Darin schreibt er u.a.: „Wenn man mit Ghetto die (..) Festung der Wahrheit meint, welche die hl. Kirche gegenüber allen Zeitirrtümern, allen Häresien durch zweitausend Jahre darstellt - so ist dies eine ausgesprochen törichte und dumme Bezeichnung. Ghetto war ein Bereich, in dem Juden - mehr oder weniger gegen ihren Willen - abgetrennt von der übrigen Welt leben mussten. Mit diesem ursprünglichen Begriff von Ghetto verbindet sich heute der negative Beigeschmack eines Abgeschnittenseins von der übrigen Welt, einer Geistesenge, einer geistigen Beschränkung, eines Mangels an geistiger Geöffnetheit (..). So wenig es ein Zeichen von Weite und Geistesgeöffnetheit ist, wenn man Gut und Böse nicht mehr

klar unterscheidet - wenn man alle Sittlichkeit relativiert - so wenig ist es ein Symptom von Geistesweite, wenn man die Exklusivität der Wahrheit nicht mehr erfasst (...). Es muss ein für allemal gesagt werden: Eine Geistesgeöffnetheit dem Irrtum gegenüber ist eine „*contradictio in adjecto*“. Nein, nur die Wahrheit macht uns frei und lässt uns der wahren Universalität teilhaftig werden (...). Sie ist das Gegenteil der unzähligen Ghettos des Geistes - wie das Ghetto des Irrtums, der Vorurteile, der Unsachlichkeit, des Immanentismus, des Relativismus, des Eingesperrtseins in den Zeitgeist, der Mode, des Nationalismus u. a. m.“(S.210)

IV. Zusammenfassung und Ausblick

Seit über hundert Jahren nun bedroht der Modernismus die Kirche. Im Kern ist er der Versuch, die objektiven Maßstäbe der göttlichen Offenbarung durch die subjektiven des eigenen Erlebens und Erfahrens zu ersetzen. „Wahr ist danach nicht mehr, was die göttliche Offenbarung und die Kirche als ihre authentische Interpretin vorstellen, sondern was ich persönlich als glaubwürdig erfahre, erlebe, verspüre und empfinde.“ (19) Es ist un schwer zu sehen, dass ein solcher Glaube ziemlich das Gegenteil von dem ist, was der christliche Glaube sein will. Warum denn beginnen die Propheten des Alten Bundes ihre Ankündigungen mit den Worten "So spricht der Herr"? Warum fordert Paulus die Neuchristen auf, "an dem Wortlaut dessen festzuhalten", was er ihnen verkündet hat (1 Kor 15,2)? Warum belegte die Kirche all jene mit einem "anathema", die ihre authentische Verkündigung bestreiten? Weder Jesaja, noch Paulus, noch die bestellten Lehrer der Kirche meinen, ihre eigene reli-

giöse Erfahrung mitzuteilen. Sie beabsichtigen vielmehr das Wort Gottes zu verkünden, das ein wahres Wort ist und gerade deshalb den Hörern die Heilswirklichkeit mitteilt. So schrieb im Angesicht seines Martyriums in Rom der Bischof und Apostelschüler Ignatius von Antiochien 120 n. Chr. der Gemeinde von Smyrna : "Ich preise Jesus Christus, unseren Gott, der euch so weise gemacht hat; denn ich durfte mich davon überzeugen, dass ihr vollendet seid in befestigtem Glauben...Ihr habt den vollkommenen Glauben an unseren Herrn, der wirklich aus dem Geschlecht Davids dem Fleisch nach...wirklich geboren aus einer Jungfrau...,wirklich unter Pontius Pilatus und dem Vierfürsten Herodes angenagelt ...Und wirklich litt er , wie er auch wirklich auferstanden ist... Ich freilich weiß und glaube, dass Jesus auch nach der Auferstehung leiblich existiert. Als er zu Petrus und seinen Gefährten kam...da berührten sie ihn und glaubten, als sie seinem Fleisch und Geist so nahe kamen. Deshalb verachteten sie auch den Tod, sie wurden ihm überlegen gefunden. Nach seiner Auferstehung aß und trank Jesus mit ihnen wie ein leibhafter Mensch, wenn er auch geistig mit dem Vater vereint war. Das lege ich euch nahe, Geliebte, obwohl ich weiß, dass ihr es so haltet. Ich möchte euch aber vor den Bestien in Menschengestalt bewahren, denen ihr nicht nur keine Aufnahme gewähren, sondern noch nicht einmal begegnen sollt. Betet nur für ihre Bekehrung, was zwar eine schwierige Sache sein wird. Macht darüber aber besitzt Jesus Christus, unser wahres Leben...Warum sollte ich mich denn dem Tod ausgeliefert haben, dem Feuer, dem Schwert, den wilden Tieren? Doch: nahe dem Schwert - nahe bei Gott, mitten unter den wilden Tieren - mitten in Gott, allein im Namen Jesu Christi. Um mit ihm zu leiden, ertrage ich alles, er ist es,

der mir die Kraft dazu gibt, der ganz und gar wirklich Mensch geworden ist..."(vgl. Jean Louis Val (hrsg.), Ignatius von Antiochien, Stuttgart 1962, S.101f)

Auf der Basis bloßer subjektiver Erfahrung bzw. des bloßen Gefühl für das , was einem passt oder zusagt oder, wie man auch hören kann, was man innerlich nachvollziehen kann, läßt sich jedoch nicht nur keine christliche Existenz gründen, sondern nicht einmal eine echt menschliche Existenz: Schließlich sagt jedem etwas anderes zu. So wird sich am Ende jeder selbst seine Religion zusammenbasteln und nach seinen Bedürfnissen zusammensammeln .Soziologen sprechen bereits von einer "Patchwork"- oder auch "Flux-Religion" , die Adolf Holl ,wie folgt, beschrieben hat: "Im Zeitalter des Wassermannes .. macht der Mensch im Januar eine Fastenkur, absolviert im Februar einen Zenkurs, geht im März zu einer Vortragsreihe über astrologische Partnerwahl, tanzt im April mit einem Derwisch, lässt sich im Mai in abgelebte Existenzen zurückführen, wandert im Juni durch Nepal, lernt im Juli eine Schamanin kennen, besucht im August einen Workshop in themenzentrierter Aktion, beschäftigt sich im Oktober mit Bergkristallen, erlebt im November eine Todesmeditation und wünscht sich zu Weihnachten eine Gehirnwellenmaschine." (20) Zutreffend hat bereits im Jahr 1910 - nur drei Jahre nach dem Erscheinen der Enzyklika "Pascendi" Papst Pius des X. - ein deutscher Theologe formuliert, was beim Modernismus auf dem Spiele steht (Das Neue Jahrhundert II 1910, S. 374) : „Mit dem Tag, an dem es kirchenrechtlich festgesetzt wäre, dass die Riten der Kirche und ihr Credo nicht mehr als Symbole sein sollen, werden (auch) die letzten Mütterchen die Messe in der Dorfkirche verlassen und jeder Kohlenbrenner seinen eigenen Pfarrer machen.

Das ist die Gefahr an heiliger Stätte, die Pius X auf den ersten Blick erkannte.“

Anmerkungen:

- 1.vgl. Rudolf Augstein, Jesus Menschensohn
2. Audienz am 19.1.1972; zitiert nach: Dietrich von Hildebrand, Der verwüstete Weinberg, Regensburg 1973, S. 113 f
3. Rundschreiben über die Lehren der Modernisten von Papst Pius X.; alle Zitate nach der Ausgabe Goldach 1975
4. Programma dei Modernisti, 1908, S.85 ff; zitiert nach Franz Xaver Kiefl, Katholische Weltanschauung und modernes Denken, Regensburg 1922, S. 426
5. zitiert nach Franz Xaver Kiefl, dto, S.427
6. zitiert nach Franz Xaver Kiefl, dto, S.427
7. zitiert nach Franz Xaver Kiefl, dto, S.422
8. Revue moderniste internationale I S. 311 ff; zitiert nach: Anton Gisler, Der Modernismus, Einsiedeln-Waldshut-Köln 1912, S.407 f
9. Programma die Modernisti, zitiert nach: Franz Xaver Kiefl, dto, S. 425
10. zitiert nach: Franz Xaver Kiefl, dto, S.425
11. zitiert nach Anton Gisler, dto, S.586
12. Anton Gisler, dto, S. 586 f
13. Eduard von Hartmann, zitiert nach: Franz Xaver Kiefl, dto, S.407
14. Franz Xaver Kiefl, dto, S.414
15. Walter Hoeres, Theologische Blütenlese, Respondeo 12, 2001, S.130
16. Walter Hoeres, Theologische Blütenlese, dto, S.41
17. Walter Hoeres, Theologische Blütenlese, dto, S.85

18. Walter Hoeres, Theologische Blütenlese, dto, S.89
19. Walter Hoeres, Zwischen Diagnose und Therapie, Respondeo 14, 2001, S. 234
- 20.zit. nach Walter Lang, Der Modernismus als Gefährdung des christlichen Glaubens, Buttenwiesen 2004, S. 144f
- 21.zitiert nach: Anton Gisler, dto, S.590

Verantwortlich und Bezugsadresse:

StD. Geistlicher Rat Walter Lang

Aindorferstr. 129 80689 München Tel. 089/ 561923

(Alpenweg 21 83080 Oberaudorf)Tel. 08033/ 1403

Titel der grünen Schriftenreihe

1. Robert Kramer, Vorbereitung auf das Osterfest
2. Wolfgang Graf Waldstein, Der einzelne und die Gemeinschaft in der überlieferten Liturgie
3. Walter Lang, Die korrekter Zelebration des „Novus Ordo“ - worauf Katholiken bestehen können (ergänzte Neufassung).
4. Robert Kramer, Hinführung zur Erstbeichte (Neufassung)
5. Robert Kramer, Hinführung zur Erstkommunion
6. Walter Hoeres, Der Kampf gegen die heilige Überlieferung - die sogenannte Geschichtlichkeit der Wahrheit und die lebendige Tradition
7. Walter Lang, Die Entfremdung von Kirche und Staat in Deutschland und die innerkirchliche Krise der Gegenwart
8. Dr. Joseph Schumacher, Warum die Frau in der katholischen Kirche nicht Amtsträger sein kann.
9. Walter Lang, Christlicher Glaube und interreligiöse Kontakte
10. Michael Bothe, Die Geschichtlichkeit der Wunder im NT
11. Walter Lang, Lehr- und Hirtenamt, Dienstämter der Kirche
12. Ingeborg Zech, Der Mensch, ein Geschöpf Gottes, und die Unantastbarkeit seiner Würde
13. Robert Kramer, Die Engel, die ersten Geschöpfe Gottes

14. Norbert Clasen Der Modernismus als „Sammel-
becken aller Häresien“ – Die Aktualität der Enzyklika
„Pascendi“ Pius .X

